

«Wir besprechen oft schwierige Themen»



Bild: iae

In der spezialisierten stationären Palliative Care kümmert sich ein interprofessionelles Team um die Patientinnen und Patienten. Am Zertifizierungsaudit beteiligt waren: Vorne (v. l. n. r.): Sedat Yildirim, Leitender Arzt; Regula Wittwer, Leiterin Sozialdienst; Maria Häni, stv. Leiterin Pflegeentwicklung; Margrit Dellsperger, dipl. Pflegefachfrau. Hinten (v. l. n. r.): Elena Studer, dipl. Physiotherapeutin (ist für Kollegin Sonja Steiner eingesprungen); Stephanie Krönert, stv. Leiterin Ernährungsberatung; Natasa Marcovic, Abteilungsleiterin A2; Timo Affolter, Sozialarbeiter; Barbara Affolter, Leitende Ärztin; Aline Probst, Psychoonkologin; Ursula Stocker, Spitalseelsorgerin.

Ende November wurde die spezialisierte stationäre Palliative Care des Spitals Emmental mit dem Label «Qualität in Palliative Care» ausgezeichnet. Im Interview nimmt Barbara Affolter, Leitende Ärztin auf der Inneren Medizin, Stellung dazu.

Als Barbara Affolter, Leitende Ärztin auf der Inneren Medizin mit Schwerpunkt Palliative Care, im Mai dieses Jahres im Spital ihre Arbeit aufnahm, hatte sie unter anderem die Aufgabe, die Zertifizierung der spezialisierten Palliative Care vorzubereiten. Zusammen mit dem Qualitätsmanagement und dem interprofessionellen Team der Palliative Care ist es gelungen, die nötigen Krite-

rien für diese Zertifizierung zu erfüllen – Ende November wurde das Spital Emmental mit dem Label «Qualität in Palliative Care» ausgezeichnet.

Auf der spezialisierten stationären Palliative Care (SSPC) werden Patientinnen und Patienten mit chronisch fortschreitenden oder lebensbedrohenden Krankheiten in komplexen Situationen betreut, die spitalpflichtig sind. Zu den primären Aufgaben des Teams der SSPC gehört es, Symptome zu lindern, die Entscheidungsfindung zu unterstützen und ein tragendes Netzwerk für die Nachbetreuung aufzubauen.

Die spezialisierte stationäre Palliative Care wurde soeben zum ersten Mal mit

dem Qualitätslabel für spezialisierte Palliative Care ausgezeichnet. Was bedeutet das für das Spital?

Barbara Affolter: Mit dem Label hat das Spital die Bestätigung erhalten, dass es über ein kompetentes interprofessionelles Team verfügt, welches Patientinnen und Patienten entsprechend den Kriterien für eine qualitativ gute spezialisierte Palliative Care behandelt. Diese Behandlungs- und Betreuungsqualität kann nun mit dem Label gegenüber Patientinnen, Patienten, Angehörigen, aber auch Zuweisenden ausgewiesen werden.

Um das Qualitätslabel zu erhalten, musste eine umfassende Kriterienliste erfüllt werden. Was beinhaltet diese?

Inhalte dieses Kriterienkataloges waren beispielsweise der Umgang mit Patientenrechten, der Einbezug der Angehörigen, die Zusammenarbeit im interprofessionellen Team wie auch im Versorgungsnetz. Des Weiteren gab es natürlich auch Anforderungen an die Kompetenzen von Pflegenden, Ärztinnen und Ärzten bis hin zur Notwendigkeit des Nachweises von Weiterbildungsplänen über die nächsten drei Jahre. Der Kriterienkatalog umfasste insgesamt 51 Punkte, die es zu berücksichtigen galt.

Wie gut sind Palliativpatientinnen und -patienten im Emmental aufgehoben?

Ich denke, dass sie gut aufgehoben sind. Das hat aber nicht nur mit den nun neu zertifizierten Betten zu tun. Seit Jahren wird ja im Spital Emmental mit dem SanaCERT-S Standard 25 ein grosses Augenmerk auf die allgemeine Palliative Care gerichtet. Und in der häuslichen Umgebung trägt der seit gut zwei Jahren laufende Modellversuch des mobilen Palliativdienstes Emmental-Oberaargau dazu bei, dass die Betreuung der Patientinnen und Patienten mit Bedürfnissen aus dem Bereich der spezialisierten Palliative Care auch nach Austritt aus dem Spital gewährleistet werden kann. Dies ist eine wichtige Ergänzung zur allgemeinen palliativen Pflege zu Hause, welche durch die Spitex abgedeckt wird.

Sie sind seit etwas mehr als einem halben Jahr im Spital Emmental und haben in dieser Zeit einen grossen Teil in den Aufbau der spezialisierten stationären Palliative Care investiert. Mit welchen Gefühlen schauen Sie zurück?

«Allen Schwierigkeiten zum Trotz gibt es immer wieder Momente, in denen man zusammen lachen kann.»

Es war eine herausfordernde, aber auch sehr spannende Zeit. Ich habe innert Kürze sehr viele Mitarbeitende und Prozesse im Spital kennengelernt. Und ich durfte auf ein kleines, aber sehr engagiertes Team zählen, welches mit mir an diesem «Zertifizierungs-Charre» gezogen hat. Herzlichen Dank nochmals an dieser Stelle!

Welche Themen besprechen Sie mit Ihren Patientinnen und Patienten?

Aufgrund der schwierigen Situationen, in denen sich die Patientinnen, Patienten und ihre Angehörigen befinden, spreche ich mit ihnen häufig über Themen, die für manche Menschen schwierig sind. Dazu gehören ihre Einstellung zu gewissen medizinischen Therapien (den sogenannten lebensverlängernden Massnahmen) bis hin

zum assistierten Suizid, aber auch ihre Wünsche und Erwartungen in Bezug auf ihre weitere Pflege und Betreuung. Manche haben Angst vor diesen Gesprächen, viele sind aber nachher erleichtert, wenn die Themen «auf dem Tisch waren». Ich versuche ausserdem, auch einen Schwerpunkt auf Selbstwirksamkeit und die gesunden Anteile der Betroffenen zu legen. Und allen Schwierigkeiten zum Trotz gibt es auch immer wieder Momente, in denen man zusammen lachen kann. Diese geniesse ich besonders.

Weshalb haben Sie sich für den Schwerpunkt Palliativmedizin entschieden?

Ich war ja mehrere Jahre als Fachärztin in der Intensivmedizin tätig – habe also viel Erfahrung mit Menschen in Ausnahmezuständen. Über die Jahre hat es mich immer mehr interessiert und erfüllt, Gespräche in herausfordernden Situationen zu führen und den Betroffenen zu helfen, das für sie Sinnvolle vom Machbaren zu unterscheiden. Die Disziplin, in der diesen beiden Themen am meisten Gewicht beigemessen wird, ist die Palliativmedizin. In einer schwierigen Situation nach den besten Lösungen für alle Beteiligten zu suchen, ist eine Herausforderung, der ich gerne annehme. Und auch die Frage nach der Sinnhaftigkeit der Arbeit hat sich mit diesem Job ein für alle Mal erledigt.

(kw)

Schmerzspezialisten stellen sich neu auf

Im Schmerzzentrum Emmental wird sich im nächsten Jahr einiges verändern bezüglich Leitung, Personal und Angebot.

Kerstin Wälti

«Meine Vision ist es, dass wir die Menschen mit Schmerzen aus der Region

möglichst früh erreichen und dass wir Therapien für sie finden, die ihren Werten entsprechen. Wir bieten eine Vielzahl an Behandlungsmöglichkeiten an – sollte sich darunter nichts für sie finden, sind wir so gut vernetzt, dass wir sie an andere Spezialisten weiterleiten können.» Bettina Kleeb, Leitende

Ärztin und Co-Leiterin des Schmerzzentrums, wird ab 1. Januar 2022 die Leitung des Zentrums übernehmen. Der bisherige Co-Leiter, Thomas Böhlen, hat das Rentenalter erreicht. Er bleibt seinen Patienten und Patientinnen aber erhalten. Ausserdem wird er dem Schmerzteam weiterhin mit seiner